



Werk, Bern

bauen + wohnen

Bundesstadt im Wandel

Räume politischer Aushandlung in Bundesbern
Stadtumbau Weyermannshaus, Gaswerkareal
Genossenschaftlich wohnen im Holliger
Wie Brasiliens Moderne auf die Schweiz wirkte

7/8 – 2026

Berne
Bern



CHF 29,- / EUR 25,- 9 770257 933000

7/8

Erhalt ist eine Haltung. Denn was schon da ist, hat den Nachweis erbracht, lebensfähig zu sein.

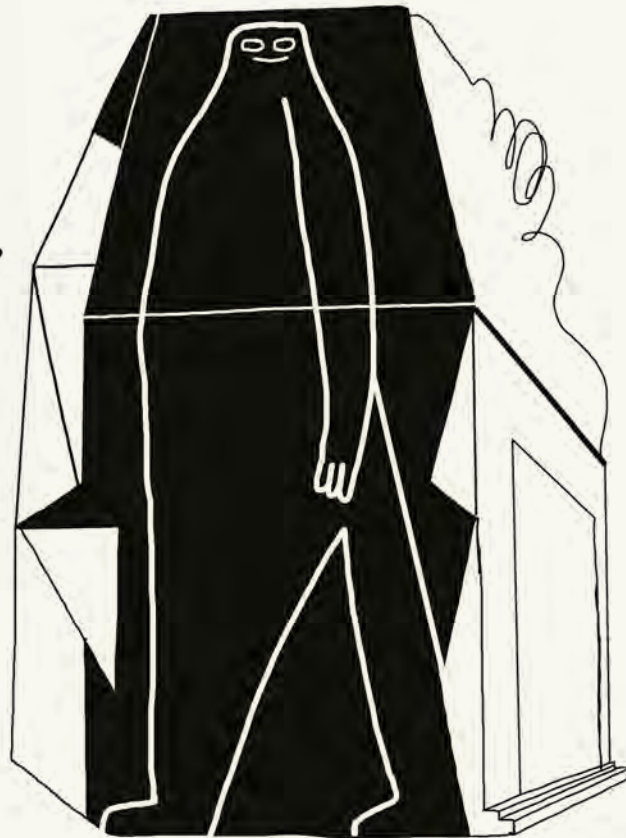


Illustration: graphicrecording.cool
Tiziana Beck • Johanna Benz

Debattenbeiträge zum Thema

Um- und Weiterbauen

wbw 6–2026

Catherine De Wolf, *Vom Prompt zum Pass*

wbw 7/8–2025

Benedikt Boucsein, Axel Humpert,

Tim Seidel, *Keeping what's good*

wbw 6–2025

Norman Sieroka, *Architektur als*

verdichtete Zeit

wbw 11–2022

Christoph Wieser, *Aktualisierung des*

Konstruktionsbegriffs

wbw 12–2021

Astrid Stauer, *Die Architektur wird sich*

grundlegend verändern

wbw 12–2020

Kerstin Müller, Andreas Oefner,

Re-Use-Architektur spart CO₂ ein – sofort!

wbw 9–2019

Marc Loeliger, Andreas Sonderegger,

Auf dem Weg zur digitalen Bauteil-Mine

wbw 11–2018

Anja Fröhlich, Martin Fröhlich,

Für eine Logik des Weiterbauens

Die SIA-Fachgruppe für die Erhaltung von Bauwerken (FEB) setzt sich mit Publikationen, der Bautensammlung «Aufbruch statt Abbruch» und einer Wissensplattform für Umbau, Instandsetzung und Weiterbauen ein. Sie steht dem Hype um Bauteilwiederverwendung kritisch gegenüber.

Die Gruppe plädiert für eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Bestand, für Reparatur statt Ersatz und für mehr Wissen über die Spielräume bei den Normen.

Wie bei einem gelungenen Umbau, waren auch bei diesem Debattenbeitrag zahlreiche Hände aus verschiedenen Disziplinen im Spiel. Die Mitglieder der Fachgruppe sind mit ihren Namenskürzeln erwähnt: Daniela Aeberli (Architektur), Sebastian Bietenhader (Städtebau), Carolina Boschmann (Bauingenieurwesen), Alois Diethelm (Architektur), Konstanze Domhardt (Denkmalpflege), Ana Sofia Gonçalves (Architektur), Pascal Hendrickx (Architektur), Nora Linsi (Bauphysik), Bruno Mischler (Haustechnik) und Yves Schihin (Architektur).

Bauten statt Bauteile weiterverwenden

Neun Statements zum Umbauen

Das Wiederverwenden beim Bauen ist in aller Munde und positiv besetzt, denn kaum jemand will zur Vergrößerung der Abfallmenge beitragen. In der Regel geht es um einzelne Bauteile, die an einem neuen Ort – oft einem Ersatzneubau – wieder zum Tragen kommen. Damit kann viel CO₂ eingespart werden, und nicht selten entstehen kreative Lösungen. Bausubstanz ist nicht seelenlos, Materialien tragen eine Geschichte in sich. Wiederverwendete Bauteile waren in der Regel einmal normgerecht und passgenau verbaut. Unbestritten: Wiederverwenden ist besser als Entsorgen, aber es hat seinen Preis. Ausbau und erneuter Einbau geschehen meist unter beträchtlichem logistischem, planerischem und juristischem Aufwand. Warum nicht zuerst weiterverwenden, was schon da ist? Dafür müssen wir Planende uns ein-

gehend mit dem Bestand beschäftigen, Wissen sammeln, Zusammenhänge verstehen und in unseren verschiedenen Disziplinen gemeinsam wirken.

Bedeutungskitt erhalten

Wenn wir im und mit Bestand bauen, geht es immer um eine aufrichtige Auseinandersetzung mit dem, was wir vorfinden, und um die Frage: Brechen wir das Richtige ab? Erhalt ist eine Haltung. Denn was schon da ist, hat den Nachweis erbracht, lebensfähig zu sein. Dies nicht nur in einem technischen Sinne. Bestand ist auch ein Zeugnis aus der Vergangenheit. Er erzählt uns etwas über unsere Herkunft, Kultur und Gebräuche, veranschaulicht Werte und speichert Wissen. Ein tiefgehender baulicher Eingriff unterbricht diese Vermittlung, zumal das Verstehen Kontext braucht. Nicht die einzelnen Teile, sondern ihre Zusammenwirken lässt erkennen und verorten. Das Lösen von Fügungen geht fast immer mit einem Verlust an Bedeutung einher. Trennt man die Dinge, muss ein Sinnzusammenhang erst wieder neu geschaffen werden. Dies soll gut überlegt sein, denn gebaute Vielfalt und Varianz im Bestand eröffnen meist erst Handlungs- und Lösungsspielräume für eine Entwicklung. In diesem Sinne ist das Weiterverwenden die Königsklasse des Bauens. (kd)

Mehrwerte schaffen

Der ökologische und soziale Mehrwert des Weiterverwendens von Bauwerken ist in den Kosten der Anleger meist unzureichend abgebildet. Deshalb sollten wir die ökonomischen Mehrwerte für die Bauherrschaften hervorheben: Es senkt beispielsweise das Rekursrisiko, weil die Akzeptanz des Bestands in der Gesellschaft in der Regel gross ist. Darüber hinaus können einzigartige Räume geschaffen werden, die bei einem Neubau (unter anderem wegen der Kosten) nicht realisiert werden könnten. Bauwerke erhalten dank präzisen Eingriffen in den Bestand ein zweites oder drittes Leben, bleiben im Portfolio der Bauträger und schaffen weiterhin nutzungsadäquate Renditen. Um die Qualitäten zu erkennen und daraus baukulturelle Mehrwerte zu entwickeln, sind interdisziplinär trainierte Fachpersonen mit baurechtlichem, konstruktivem und baugeschichtlichem Wissen

nötig. Wie Schatzsuchende analysieren sie das Bauwerk und seine Qualitäten, finden das dazu passende Programm und schaffen im besten Fall Mehrwerte, die schliesslich auch gegenüber einem Ersatzneubau einen höheren Ertrag generieren. (ys)

Normen mitgestalten

Bauen ist komplex, nicht nur im Bestand. In der Debatte zur Vereinfachung des Bauens wird oft pauschal auf die Normen geschimpft, aber viele Reglementierungen sind in eidgenössischen sowie kantonalen Gesetzen und Verordnungen festgehalten – oder in Empfehlungen der Industrie. Doch sowohl bei den SIA-Normen als auch bei den Gesetzen können wir Planende aktiv mitwirken. Sei es, indem wir uns in Kommissionen wählen lassen, oder, indem wir an Vernehmlassungen partizipieren. Beides geschieht zu selten. Es geht nicht an, dass wir uns über die Entwicklung der Normierung beklagen, als hätte dies nichts mit uns zu tun. Den Finger auf den wunden Punkt zu legen, ist wichtig, aber es braucht auch Hände, die heilen und pflegen. Das erfordert Fachwissen, das wir Planende uns aneignen und mit unseren Auftraggebern teilen müssen, damit nicht Neubauanforderungen gestellt werden, wo die Normen eigentlich Erleichterungen für den Bestand zulassen. Und wir dürfen uns nicht scheuen, nach dem Warum und dem Ermessen zu fragen, auch bei den Bewilligungsbehörden. Denn nur wer versteht, kann richtig handeln. (ad)

Bauteile weiterleben lassen

Haben Gebäude und Bauteile ein Leben, das enden kann? Verlieren sie nicht vielmehr ihre Gebrauchstauglichkeit oder entsprechen nicht mehr geltenden Anforderungen? Es geht doch darum, die zum Erreichen der Tauglichkeit notwendigen Massnahmen so festzulegen, dass Gebäude und Bauteile eine neue «Lebensphase» schadenfrei antreten können. Art und Umfang dieser Massnahmen sind essenziell für ein ökonomisches Weiterverwenden. Die Bauschadenfreiheit und die Optimierung des Energieverbrauchs sind mit kleinstmöglichen Eingriffen zu erreichen, anstatt aus einem Altbau ein rücksichtslos gedämmtes Ungetüm zu machen. Bevor etwa Fenster ersetzt und im besten Fall an anderer Stelle weiterverwendet werden, ist zu prü-

fen, ob Reparatur, Ertüchtigung oder Teilersatz möglich sind. Oft sind die Anschlussdetails der Bauteile die grösste konstruktive Schwachstelle, die es primär zu beheben gilt. Auch eine ästhetische Bewertung erfordert einen vorausschauenden Blick, um Bauteile oder Gebäude nicht einem vermeintlich zeitgemässen Ausdruck zu opfern. (ag/nl)

Reparaturfähig konstruieren

In der Baukultur zeichnet sich ein Paradigmenwechsel ab. Gebäude werden vermehrt instandgesetzt, umgenutzt und weiterentwickelt, und immer weniger ersetzt. Das bedeutet, bestehende Strukturen als Potenzial zu begreifen: Sie werden analysiert, energetisch ertüchtigt und gezielt repariert. Reparaturfähigkeit ist damit kein Nischenthema mehr, sondern eine zentrale Frage für Architektur und Gesellschaft. Sie soll in Entwürfen von Anfang an

Wir dürfen uns nicht scheuen, nach dem Ermessen zu fragen, auch bei den Bewilligungsbehörden.

mitgedacht werden, etwa in rückbaubaren Verbindungen und resilienten Konstruktionen.

Flexibel nutzbare Grundrisse, anpassbare Tragstrukturen und reparaturfreundliche Materialien ermöglichen Umbauten und wiederholte Eingriffe mit sichtbaren Gebrauchsspuren, aber ohne die Primärtragstruktur zu schwächen. Zwar erfordert Reparaturfähigkeit zunächst höhere Investitionen in Planung und Ausführung, doch sie verlängert die Lebensdauer von Gebäuden massgeblich. (da)

Systemisch handeln

Die nachhaltigste Form der Weiterverwendung ist der Erhalt eines Bauwerks als Ganzes. So werden sowohl die gespeicherte Energie als auch die gesamte Konstruktion und deren Baugeschichte bewahrt. Die Normenreihe SIA 269 bildet die Grundlage für Nachweise bei der Weiterverwendung von Tragwerken. Eine Reduktion der Anforderungen wird in Nutzungsvereinbarungen

zwischen Bauherrschaft und Tragwerksplanenden festgelegt. Das kann den Erhalt des bestehenden Tragwerks ermöglichen, was ökologisch und ökonomisch sinnvoll ist. Auch eine Wiederverwendung einzelner Bauteile, wie Stützen oder Decken, bewahrt graue Energie im einzelnen Element, ist jedoch technisch und logistisch herausfordernd. Zudem führt sie häufig zu Einschränkungen in der Tragfähigkeit der nachfolgenden Nutzung und erfordert neue Verbindungen, nicht selten mit Hochleistungsbaustoffen. Erst am Ende des Kreislaufs steht das Recycling der einzelnen Baustoffe, das entweder mit hohem Energieaufwand (Metalle) oder mit Qualitätsverlusten (z.B. Recyclingbeton oder Downcycling beim Holz) verbunden ist. (cb)

Passend nutzen

Das Weiterverwenden beschreibt mehr als das blosses Erhalten: Es bedingt eine Nutzung. Ein Bauwerk ohne Verwendung ist lediglich eine leere Hülle, atmosphärisch vielleicht beeindruckend, aber es widerspricht der Idee einer effizienten Bodennutzung oder baulicher Verdichtung. Der Gebäudebestand kann als Schichtengefüge gelesen werden, aus dauerhaften und wandelbaren Elementen mit verschiedenen Zyklen der Erneuerung. Während die Primärstruktur überdauert, verändern sich Nutzung und Technik stetig. Eine überholte Nutzung macht nicht gleich das ganze Bauwerk obsolet. Langfristig nutzen heisst respektvoll adaptieren. Dies erfordert den Willen, Spielräume in Nutzung und Norm nicht nur einzufordern, sondern sich mit ihnen auch auseinanderzusetzen und sie in der Praxis anzuwenden. Weiterverwenden bedingt somit Offenheit für Unkonventionelles und Mut, gängige Ansprüche zu hinterfragen. (ph)

Weiter funktionieren

Wann soll eine gebäudetechnische Anlage ersetzt werden? Eine einfache Antwort wäre: Wenn sie ihre Funktion nicht mehr erfüllt und Anpassungen oder Ergänzungen nicht möglich sind. Gründe dafür können etwa eine Umnutzung, strengere Sicherheitsanforderungen oder ein erwarteter Ausfall sein. Häufig kann aber nicht einfach entschieden werden, die Technik ausser Betrieb zu nehmen, da innerhalb der

Anlagen die Lebensdauer der einzelnen Komponenten sehr unterschiedlich ist. Einfach konstruierte Teile etwa erfüllen ihre Funktion länger als bewegliche. Hoher Systemdruck, Schaltzyklen, elektrische Komponenten und die Umweltbedingun-

Die nachhaltigste Form der Weiterverwendung ist der Erhalt eines Bauwerks als Ganzes.

gen sind Faktoren, die den Verschleiss massgeblich beeinflussen. Vielfach werden Anlagen aufgrund von Optimierungen in den Bereichen Energie und Umwelt früher als nötig ersetzt. Teils grosszügige Subventionen dafür schaffen zudem Fehlanreize. Die Bewertung der grauen Energie von technischen Anlagen hinkt der von Baustoffen hinterher. Für die kritische Prüfung eines vorzeitigen Ersatzes braucht es deshalb immer eine ganzheitliche Betrachtung. (bm)

Städtebaulich denken

Auch bestehende Wohnsiedlungen stehen unter hohem Veränderungsdruck: Ersatzneubauten entstehen überall. Ist der Städtebau der Gründerzeitstadt ein rigider Setzkasten mit einzelnen austauschbaren Inhalten, so wird die Siedlung mit ihren weiten Baufeldern mit der grossen Kelle planerisch bearbeitet. Als kleine Sozialutopie des Zusammenlebens ist sie massgeschneidert auf einen Lebensstil und kann damit als Ganzes aus der Mode fallen. Die Eigentumsverhältnisse lassen zudem einen Abrissentscheid oft sehr einfach zustande kommen. Wenn grundlegende Qualitäten des Orts aktiviert werden können, lohnt es sich, Wohnsiedlungen mit präzisen Eingriffen in die heutige Zeit zu überführen. Denn ihre Strukturen sind meist resilient und systemisch aufgebaut und können daher einfach um- und weitergebaut werden. Als reparierte Zeitzeugen veranschaulichen sie das Weiterbauen an der Stadt. (sb/kd)